

Diakonia

41. Jahrgang
Heft 5
September 2010

Internationale Zeitschrift
für die Praxis der Kirche

Nachwuchs in den pastoralen Berufen

Vielfalt des Personals

Leo Karrer

Warum sie »anders« werden

Christoph Jacobs

Welchen pastoralen Nachwuchs brauchen wir?

Heribert Wahl

Die geistlichen Quellen im pastoralen Alltag pflegen

Christian Hartl

weitere Beiträge

Für den missionarischen Ortswechsel einer Geh-hin-Kirche

Christian Bauer

Theologie der Geburt

Hanna Strack

Zum autistischen Krankheitsbild der Kirche

Fritz P. Schaller

Pastorale Arbeitsmigration

Chance und Problematik von Seelsorgenden aus »anderen Diözesen«

Um die Personallücken zu schließen, beschäftigen viele Diözesen Priester aus anderen Ländern. Für ihre gelungene Integration sind Migrationsmotive wie Herkunftskultur wesentlich. In der Schweiz sind im pastoralen Dienst auch viele deutsche LaientheologInnen tätig. Beide Gruppen brauchen spezielle Einführung bzw. Begleitung. Ein Bericht aus dem Bistum Basel.

Seit den 1970er und zunehmend in den 1980er Jahren konnte das Bistum Basel den Bedarf an Seelsorgenden und KatechetInnen nicht mehr durch eigene Bistumsangehörige decken. Seelsorgende aus anderen Diözesen sind in der Diözese Basel in allen pastoralen Feldern und auf den verschiedenen Führungsebenen der Diözese eingesetzt. So stammen beispielsweise fünf von insgesamt sechs Frauen in der Bistumsleitung ursprünglich nicht aus der Diözese.

In vielen Pfarreien des Bistums Basel würde eine qualifizierte und theologisch verantwortbare Pastoral zusammenbrechen, wenn sie nicht durch Priester, Diakone, LaientheologInnen, die ursprünglich aus anderen Diözesen stammen, mitgetragen wäre. Der große Mangel an geeigneten Seelsorgenden in der Diözese Basel ist der Hauptgrund, weshalb Seelsorgende aus anderen

Diözesen nach wie vor hochwillkommen sind. Theologische Gründe – wie die weltweite Solidarität oder die Bereicherung durch fremde Kulturen – sind dagegen zweitrangig.

Allgemein hat eine hohe Einwanderungswelle in die Schweiz in den letzten Jahren die Bevölkerung durchmischt. Seelsorgende aus anderen Diözesen können einen wesentlichen Beitrag leisten, damit Katholiken aus anderen Ländern hier Seelsorgende finden, die ihre Sprache sprechen und zum Teil auch aus kulturell gleichen oder ähnlichen Gebieten stammen.

Im Bistum Basel ist zwischen dem Auftraggeber (Bischof) und den Anstellungsbehörden zu unterscheiden. Die Seelsorgenden sind von den einzelnen Kirchgemeinden (vertreten durch die Exekutiven) angestellt (im Bistumskanton Bern durch den Kanton). Seelsorgende werden den Anstellungsbehörden durch die Bistumsleitung vorgeschlagen. Die Inhalte von Auftrag (Missio) und Anstellung (Anstellungsvertrag) müssen sich entsprechen. Da also die Anstellung des kirchlichen Personals nicht durch die Diözese (Auftraggeber), sondern durch die staatskirchenrechtlichen Instanzen der Kirchgemeinden (Anstellungsbehörde) erfolgt, fordern die entsprechenden Gremien, offene Stellen möglichst schnell zu besetzen und den Gläubigen das nöti-

ge seelsorgerliche Personal zur Verfügung zu stellen. Es besteht auch die Gefahr, dass längere Zeit vakante Stellen ersatzlos gestrichen werden. Aufgrund der basisdemokratischen Strukturen wird der Steuerfuss der jeweiligen Kirchgemeinde durch den Souverän festgelegt. Nicht besetzte Stellen ergeben in den Budgets vor allem kleinerer Kirchgemeinden Überschüsse. Solche Überschüsse provozieren aber bestimmte Exponenten, sodass der Steuerfuss der Kirchgemeinde gesenkt wird. Dadurch werden vakante Stellen entweder ganz gestrichen oder prozentual herabgesetzt.

Herkunft der Seelsorgenden

Bei der Herkunft von Seelsorgenden aus anderen Diözesen muss man die verschiedenen Berufsgruppen einzeln in den Blick nehmen. Priester, die sich für einen Einsatz in der Diözese Basel bewerben, stammen vor allem aus Polen, Indien (Kerala) und Westafrika. Dazu kommen Bewerbungen von Priestern aus Südosteuropa (Kroatien, Ungarn, Slowakei). Die meisten Priester bewerben sich, weil sie ein Promotionsstudium in Deutschland, Österreich oder in der Schweiz abgeschlossen haben und für einige Jahre noch von ihren kirchlichen Vorgesetzten für einen pastoralen Einsatz in Europa freigestellt worden sind. Einige Priester melden sich bereits während des Promotionsstudiums für einen Teilzeiteinsatz, um so ihren Lebensunterhalt zu finanzieren.

Zurzeit ist eine neue Entwicklung bei den anderssprachigen Missionen festzustellen: Da die Diözesen in Italien, Spanien und Portugal längst nicht mehr in der Lage sind, genügend Missionare für die anderssprachigen Missionen in der Schweiz zur Verfügung zu stellen, empfehlen die Nationaldelegierten Priester aus Polen, West-

afrika oder Indien, die in Rom für ein Promotionsstudium freigestellt sind. Diese Priester verfügen in der Regel nur über höchst bescheidene deutsche Sprachkenntnisse. Es ist offen, wie diese Entwicklung weitergehen wird.

Zahlenverhältnisse

Priester: Ca. 60% stammen aus der Schweiz, ca. 20% aus dem Ausland; ca. 20% sind Ordensangehörige (solche, die aus der Schweiz und aus dem Ausland stammen).

Diakone: ca. 66% stammen aus der Schweiz, ca. 32% aus Deutschland; ca. 2% aus anderen Ländern; die meisten der Diakone sind im Bistum Basel inkardiniert, auch jene, die ursprünglich aus dem Ausland stammen.

LaientheologInnen: ca. 60% stammen aus der Schweiz; ca. 33% aus Deutschland; ca. 6% aus andern Ländern; ca. 1% sind Ordensschwester. Viele Laientheologen aus Deutschland haben die Institutio.

Die prozentualen Anteile zwischen den Seelsorgenden, die aus dem Bistum Basel (oder aus einem anderen schweizerischen Bistum) stammen, und Seelsorgenden aus Diözesen aus dem Ausland beziehen sich auf den deutschsprachigen Teil des Bistums (ohne Jura pastorale und die Seelsorgenden der Anderssprachigen Missionen).

Neben den Priestern aus Diözesen melden sich auch immer wieder Ordenspriester. Sie kommen in der Regel aus den gleichen Gebieten.

Diakone: Da in der Diözese Basel nur Männer mit einem abgeschlossenen Theologiestudium als Bewerber zum Ständigen Diakonat zugelassen werden, müssen auch Bewerber aus anderen Diözesen diese Voraussetzung erfüllen. Aus diesem Grunde melden sich praktisch keine Diakone. Allerdings kommt es oft vor, dass Laientheologen aus Deutschland, die während einiger Jahre im Bistum Basel tätig waren, sich zu Ständigen Diakonen weihen lassen.

LaientheologInnen: Der Großteil der Laientheologen aus anderen Diözesen stammt aus Deutschland. Einige haben mindestens Teile des Studiums in der Schweiz absolviert und sich anschließend für einen Einsatz in der Diözese

zur Verfügung gestellt. Viele sind auch direkt nach dem Studium in Deutschland und nur wenige nach Einsätzen in deutschen Diözesen in die Diözese Basel gewechselt. Einzelne Laientheologen stammen ursprünglich aus Ländern, die nicht dem deutschsprachigen Raum angehören. Meist handelt es sich hier um Männer, die als Priesteramtskandidaten in Europa (meist in Deutschland) studiert haben, sich dann aber nicht weihen ließen und meist nicht mehr in ihre Heimatdiözesen zurück wollen oder können.

In den letzten Jahren fragen auch vermehrt Seelsorgende, die ursprünglich aus Deutschland in einer anderen Schweizer Diözese mit deutschem Sprachanteil tätig waren, nach einem Einsatz in der Diözese Basel. Dabei fällt auf, dass für viele jüngere Seelsorgende der Bezug zu einem »Heimat«-Bistum massiv gesunken ist. Oft versuchen Seelsorgende die Diözese zu wechseln, weil sie aufgrund von Konflikten Schwierigkeiten haben, eine neue Stelle zu finden.

Problematik des Auswahlverfahrens

Beim Auswahlverfahren gilt, dass Seelsorgende aus anderen Diözesen oder Orden grundsätzlich denselben Anforderungen in den Bereichen der Spirituellen Kompetenz, der Fach-, Selbst- und Sozialkompetenz genügen müssen, die auch an die Seelsorgenden der eigenen Diözese gestellt werden. Sämtliche Pfarrstellen werden öffentlich ausgeschrieben. Weitere Stellen des kirchlichen Personals werden in verschiedenen Medien inseriert. Viele Seelsorgende aus anderen Diözesen melden sich auf solche Ausschreibungen und Inserate beim Personalamt oder auch direkt bei den Anstellungsbehörden. Insbesondere Bewerbungsunterlagen von Priestern aus anderen Diözesen entsprechen oft nicht unserem Stan-

dard. Bei den Priestern wird eine schriftliche Freistellung durch den Heimatbischof oder Ordensoberen verlangt. Nur in Einzelfällen fragt der zuständige Bischof (oder ein Ordensoberer) direkt beim Bischof von Basel um einen Einsatz einer seiner Diözesanpriester an.

Aufgrund der Unterlagen entscheidet das Personalamt, ob ein Bewerber für einen möglichen Einsatz näher zu prüfen ist. Bei Personen ohne pastorale Erfahrung wird von Beginn weg der Regens einbezogen. In den meisten Fällen ist es schwierig, aufgrund eines Gespräches und der

»schwierig, ein einigermaßen gesichertes Bild über die Fähigkeiten zu erhalten«

Referenzen ein einigermaßen gesichertes Bild über die Fähigkeiten eines Bewerbers zu erhalten. Bei Empfehlungen von Heimatbischöfen ist zu vermuten, dass sie bei gewissen Priestern froh sind, wenn sie eine längere Zeit nicht in ihre Heimatdiözesen zurückkehren. Dies hängt zum Teil auch mit dem Priesterüberfluss in Diözesen zusammen, in denen die Bischöfe kaum genügend Stellen für Einsätze haben.

Priester, die bereits in deutschsprachigen Diözesen tätig waren, können auch Referenzen über ihre Einsätze in diesen Pfarreien vorlegen. Bei Laientheologen ohne Berufserfahrung werden die Mentoren angefragt. Hat eine Person nicht in einem Bewerberkreis mitgemacht, ist es sehr schwierig, eine aussagekräftige Referenz über die Fähigkeiten für einen pastoralen Einsatz zu erhalten.

Bei jeder Einstellung bleibt trotz gewissenhaften Abklärungen immer eine Unsicherheit, inwiefern ein Priester oder ein Laientheologe/eine Laientheologin die geforderten Fähigkeitskompetenzen für einen Einsatz im Bistum Basel mitbringt.

Vorbereitung für den Einsatz

Bei LaientheologInnen, die bisher noch nie im pastoralen Dienst einer Pfarrei tätig gewesen sind, erfolgt ein Einsatz seit einigen Jahren in drei Phasen: Sind die Referenzen positiv und die verschiedenen Gespräche erfolgreich, wird der Laientheologe meist für zwei Jahre als »Pastoralassistent in Ausbildung« durch eine Kirchgemeinde angestellt und vom Bischof beauftragt. In diesen zwei Jahren wird abgeklärt, ob sich der Kandidat grundsätzlich für den kirchlichen Dienst im Bistum Basel eignet. In den Gesprächen mit dem Regens und den Personalverantwortlichen wird ein Fragenkatalog zusammengestellt, den die Leitung der Pfarrei in regelmäßigen Abständen gegenüber dem Regens beantworten muss.

Nach ca. eineinhalb Jahren erfolgt der Entscheid über die Aufnahme in den zweijährigen berufsbegleitenden Nachdiplomstudiengang »Berufseinführung Bistum Basel« (NDS BE). Dieser Studiengang wird in enger Zusammenarbeit zwischen Regens und der Theologischen Fakultät

»besondere Zugehörigkeit zum Bistum Basel«

der Universität Luzern durchgeführt. In der Regel ist die Kandidatin zu 80% in der Pfarrei tätig und besucht in Blöcken von jeweils zwei zusammenhängenden Wochen die Weiterbildung. Dieser Studiengang ist auch für Kandidaten für das Priesteramt, für den Ständigen Diakonat und für LaientheologInnen, die aus dem Bistum Basel stammen verpflichtend.

Die beiden Jahre »Berufseinführung Bistum Basel« schließen mit der Priesterweihe und für die Laientheologen mit der Institutio ab. Diese ist im Bistum Basel ein Rechtsakt. Sie begründet eine besondere Zugehörigkeit der Laientheolo-

gInnen zum Bistum Basel und ist in diesem Sinn analog zu Inkardination der Ordinierten zu verstehen.

Nach Abschluss der Berufseinführung stehen Laientheologen, Ständige Diakone und Priester für den Einsatz im Bistum Basel zur Verfügung. In der Regel erfolgen die Einsätze in den

»zunächst in einer Pfarrei mit einer guten Leitung eingesetzt«

ersten Jahren in einer nichtleitenden Stellung (z.B. Vikar, Pastoralassistent, Jugendseelsorger) innerhalb einer Pfarrei.

Der Bistumsleitung ist es ein wichtiges Anliegen, dass die KandidatInnen während der ersten vier Jahre in einer Pfarrei mit einer guten Leitung und ohne größere Konflikte eingesetzt werden. Solche Stellen stehen in der Regel zu wenig zur Verfügung.

Priester aus anderen Diözesen verfügen in der Regel über pastorale Erfahrungen in ihren Heimatdiözesen, zum Teil aber auch in deutschsprachigen Diözesen. Letzteres gilt insbesondere für Priester, die für ein Promotionsstudium in einem deutschsprachigen Land freigestellt worden sind. Im Unterschied zu den Laientheologen sind die Priester nur für eine bestimmte Zeit durch ihre kirchlichen Vorgesetzten für einen Einsatz im Bistum Basel freigestellt.

Entsprechend der unterschiedlichen Berufserfahrung (und meist auch der Sprachkenntnisse) erfolgen die Vorbereitungen auf den pastoralen Dienst. Priester, denen mangels pastoraler Erfahrungen (vorerst) keine Leitungsverantwortung übertragen wird, werden durch die zuständige Leitung der Pfarrei in ihre Tätigkeit eingeführt. Einzelne besuchen den NDS »Berufseinführung des Bistums Basel«. Priestern, denen eine Leitungsaufgabe übertragen wird und die als Pfarradministratoren eingesetzt werden, be-

suchen den interdiözesanen Kurs »Gemeinde leiten«. Dieser Kurs wird von den drei Diözesen Basel, Chur und St. Gallen gemeinsam durchgeführt. Im Bistum Basel müssen Priester, Diakone und Laientheologen, die als Leiter einer Pfarrei eingesetzt werden, in der Regel im ersten Jahr ihres Amtsantritts diesen Kurs besuchen.

Bei Priestern aus anderen Kulturen ist es vor allem wichtig, dass sie zunächst als Vikar bei einem Pfarrer eingesetzt werden. Ein Einsatz im Rahmen der außerordentlichen Leitung (Gemeindeleiter gemeinsam mit Leitendem Priester) stellt für die meisten Priester aus anderen Kulturen eine Überforderung dar. Aufgrund des großen Priestermangels stehen zu wenige geeignete Stellen bei bewährten Pfarrern zur Verfügung. Zudem werden die Priester aus anderen Diözesen

»zu wenige geeignete Stellen bei bewährten Pfarrern«

vor allem in jenen Pfarreien gebraucht, in denen kein Priester einen Dienst leisten kann. Diese Pfarreien weisen dann aber in der Regel eine außerordentliche Leitung auf.

Seit Jahren wird innerhalb der Bistumsleitung die Frage diskutiert, wie sinnvoll ein gemeinsamer Einführungskurs für Priester aus anderen Diözesen ist. An einem solchen Kurs könnten auch neue Missionare in der Anderssprachigen Seelsorge teilnehmen. Die Erfahrungen zeigen, dass Priester, die neu ins Bistum eintreten, sehr unterschiedliche Vorbildungen haben und selten zum gleichen Zeitpunkt ihre Tätigkeit im Bistum Basel beginnen. Im Extremfall sind die einen bereits seit einem Jahr im Dienst, während andere kaum begonnen haben. Damit wird ein gemeinsamer Kurs den Teilnehmenden kaum gerecht.

Was sich bewährt, sind Einzelbegleitungen (im Sinne eines Coaching) durch Mitglieder

der Bistumsleitung und/oder durch erfahrene Seelsorger. Durch solche gezielten Begleitungen können Fragen situationsgerecht aufgenommen und bearbeitet werden. Leider fehlen auch hier erfahrene Seelsorger, die genügend Zeit für solche Aufgaben haben. Zudem ist je nach Kirchgemeinde die Finanzierung nicht immer einfach.

Erfahrungen

Die Erfahrungen mit Seelsorgenden aus anderen Diözesen sind sehr unterschiedlich und hängen zum Teil von der Persönlichkeitsstruktur des einzelnen Seelsorgenden, der Herkunftskultur und der konkreten Situation in der Pfarrei/Kirchgemeinde ab.

Am Einsatz von Priestern schätzen viele Gläubige, dass durch die Anwesenheit eines Priesters die Sakramente (vor allem die Eucharistie) weiter gefeiert werden können. Oft bringen diese Priester aus ihrer Kultur auch eigene bereichernde liturgische Formen mit. In der Einzelseelsorge werden Priester aus anderen Kulturen häufig positiv erfahren. Allerdings fällt auf,

»Probleme im Bereich der Teamführung«

dass vor allem zwischen älteren Frauen und jüngeren Priestern aus Polen, Westafrika oder Indien zum Teil schwierige Abhängigkeitsverhältnisse (auch finanzieller Art) entstehen. Aus diesem Grunde ist eine generelle Aussage zur Qualität der Einzelseelsorge schwierig.

Größere Probleme zeigen sich im Bereich der Teamführung. Die Priester stammen z.T. aus völlig anderen Kulturen. Die Zusammenarbeit mit den verschiedenen pastoralen Diensten (insbesondere auch mit fachlich kompetenten Frau-

en) kennen sie meist nicht. Begriffe wie Pastorkonzept, Teamführung, Organisationsentwicklung etc. sind und bleiben ihnen häufig fremd.

Je nach Persönlichkeitsstruktur gelingt auch die Zusammenarbeit mit den Anstellungsbehörden unterschiedlich. Oft fehlt das Bewusstsein, dass Gelder für pfarreiliche Projekte nur dann bewilligt werden, wenn diese begründet sind und wenn entsprechende Diskussionsvorlagen rechtzeitig erarbeitet und den staatskirchenrechtlichen Instanzen vorgelegt werden. Der Priester ist nicht der »Vorgesetzte« der Kirchgemeinde, sondern die Anstellungsbehörde ist in Fragen der Finanzen und der Infrastruktur Partnerin auf gleicher Augenhöhe. Vermutlich sind es diese Gründe, dass nur wenige Priester aus nichtdeutschsprachigen Diözesen in größeren Pfarreien als Pfarrer eingesetzt werden können. Diese Tatsache ist insbesondere auch zu beachten, wenn im Rahmen des Pastoralen Entwicklungsplanes Bistum Basel Pfarreien vermehrt auf Zusammenarbeit angewiesen sind.

Es ist festzustellen, dass viele Priester trotz anders lautenden Abmachungen nicht zuletzt aus finanziellen Absichten bestrebt sind, ihren Einsatz im Bistum Basel beliebig zu verlängern. Fachlich gut qualifizierte Priester stehen dann den Heimatdiözesen nicht mehr zur Verfügung.

**»Der Priester ist nicht
der Vorgesetzte
der Kirchgemeinde.«**

Priester, die ihr Promotionsstudium aus irgendwelchen Gründen abgebrochen haben, können oft aus sozialen Gründen nicht in ihre Heimatdiözese zurück. Hier stellt sich für die Personalverantwortlichen die Frage, wie sie auch langfristig sinnvoll in der Diözese eingesetzt werden können.

Vor allem LaientheologInnen aus Deutschland gelingt es allgemein gut, sich an die schweizerischen Verhältnisse anzupassen. Einige sind bemüht, möglichst schnell auch Dialekt zu verstehen und zu sprechen. Tendenziell haben es Seelsorgende aus dem süddeutschen Raum aufgrund der Sprache einfacher, Vertrauen bei den

**»Tendenziell haben es
Seelsorgende
aus dem süddeutschen Raum
einfacher.«**

Gläubigen zu gewinnen. Viele Laientheologen sind (mit ihren Familien) im Bistum Basel sehr gut integriert. Die Leitung des Bistums Basel wie auch die zuständigen Anstellungsbehörden schätzen die menschlichen und fachlichen Kompetenzen. Dies zeigt sich auch darin, dass Laientheologen aus anderen Diözesen auf allen Ebenen des Bistums und in allen Bereichen der Seelsorge eingesetzt sind.

Viele Schweizer fühlen sich aufgrund der Sprache den deutschen Staatsangehörigen unterlegen. Wenn deutsche Seelsorgende durch schnelle Sprache und Argumentation sich profilieren wollen, erfüllen sie das Klischee des Deutschen, »der immer alles besser weiß und immer recht hat«.

Insbesondere im Bereich der Zusammenarbeit mit den Anstellungsbehörden kann dies zu Spannungen führen. Problematische Situationen entstehen, wenn deutsche Staatsbürger sich zu politischen Abstimmungsvorlagen äußern (z.B. in der Predigt). In einigen Bistumskantonen kommt ganz neu die Angst vor einer Überfremdung durch deutsche Einwanderer auf. Diese Stimmung macht dann auch vor Laientheologen nicht halt, zumal die gleichen Befürchtungen auch in den reformierten Kirchen deutlich bestehen.

Ausblick

Die Diözese Basel wird aufgrund der Personalprognosen auch in Zukunft auf Priester und LaientheologInnen aus anderen Diözesen dringend angewiesen sein. Die Bistumsleitung ist seit einiger Zeit bemüht, mit ausgewählten Diözesen oder Ordensgemeinschaften verbindliche Abmachungen für den Austausch von Priestern zu treffen. Ziel ist, dass Priester für eine bestimmte Zeit in den Dienst des Bistums Basel treten und anschließend wieder in ihre Heimatdiözese zurückkehren oder dem Orden zur Verfügung stehen. Die Auswahl geeigneter Kandidaten für einen befristeten Einsatz im Bistum Basel ist Sache des Heimatbischofs. Dieser verpflichtet sich, Priester wieder abzurufen, wenn zu Beginn des Einsatzes im Bistum Basel festgestellt wird, dass ein Priester die nötigen Fähigkeiten nicht mitbringt. Das Bistum Basel trägt die Kosten für den Erwerb der nötigen Sprachkenntnisse. Je nach Bischof oder Ordensoberen werden zusätzliche Vereinbarungen über die Verwendung der Honorare getroffen. Beispielsweise wird zurzeit ein Vertrag mit einem indischen Bischof ausgehandelt, in dem ein großer Teil des Lohnes direkt durch die Bistumsleitung dem Heimatbischof überwiesen wird.

Bei den Laientheologen können diese Vorgaben nicht angewandt werden, da sie meist eine schwache Bindung zu ihrer Ursprungsdiözese

und bisweilen dort gar keine Aussicht auf eine Anstellung haben. Durch den Rückgang der Studierendenzahlen in Deutschland melden sich weniger Personen als in früheren Jahren. Damit wird die Auswahl von Personen mit hohen Fähigkeiten kleiner.

Wie sich die Zahlenverhältnisse zwischen Seelsorgenden aus der eigenen Diözese und anderen Diözesen und Orden weiter entwickeln, ist aus verschiedenen Gründen schwer abzuschätzen. Bisher hat sich die Bistumsleitung trotz großem Personalmangel verpflichtet gefühlt, qualifizierte Seelsorgende einzusetzen. Verschiedene

»Die Auswahl von Personen mit hohen Fähigkeiten wird kleiner.«

Anstellungsbehörden fordern zunehmend, dass auch Personen mit geringer fachlicher Qualifikation eingesetzt werden (z.B. bewährte Gläubige aus den Pfarreien). Aufgrund jetziger Erkenntnisse ist zu befürchten, dass die Zahl der eigenen Priester weiter sinken wird. Es zeigt sich je länger je mehr, dass der Einsatz von Priestern und Laientheologen aus anderen Ländern auf Dauer nur erfolgreich sein wird, wenn auch genügend eigene Priester (und Laientheologen) im Einsatz sind.

Fabian Berz, Dr. theol., ist Personalverantwortlicher des Bistums Basel.

Fabian Berz, Pastorale Arbeitsmigration, in DIAKONIA 5 (2010) 337-343

Titel der Ausgabe DIAKONIA 5 (2010): »Nachwuchs in den pastoralen Berufen«

© Verlag Herder GmbH 2010